Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

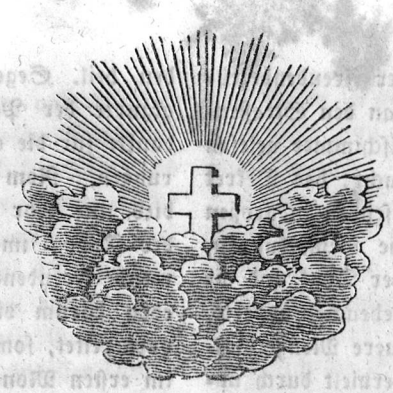
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 1. August.

Nr. 31. 1846.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wer hoch steht, den sieht man weit. M. Sailer (Weish. a. d. G.)

Des Papstes Vatergüte und die Dankbarkeit der Römer.

Papst Pius IX. hat die ersehnte Amnestie ertheilt. Sie lautet: „In den Tagen, wo die allgemeine Freude über Unsere Erhebung zum Pontifikat Uns tief im Herzen rührte, konnten Wir Uns eines schmerzlichen Gefühles nicht erwehren beim Gedanken, daß nicht wenige Familien Unserer Unterthanen an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen gehindert seien, weil sie ihrer häuslichen Stützen beraubt, zum großen Theil die Strafe mittragen, welche Einer der Ihrigen wegen Verletzung der öffentlichen Ordnung und der heiligen Rechte ihres rechtmäßigen Fürsten sich verdient hatte. Anderseits warfen Wir einen mitleidigen Blick auf die zahlreiche unerfahrene Jugend, welche in den politischen Wirrnissen von trügerischen Täuschungen irre geleitet, mehr verführt als verführerisch erschien. Deshalb gedachten Wir jenen verirrten Kindern, die sich aufrichtig reumüthig zeigten, die Hand darzubieten und den Frieden des Herzens zu bringen. Die Zuneigung, die Unser gutes Volk Uns bewiesen, die Zeichen fortwährender Verehrung, die der heilige Stuhl in Unserer Person empfangen, überzeugten Uns, daß Wir ohne öffentliche Gefährde Verzeihung geben können. Deshalb verordnen und bestimmen Wir, daß der Anfang Unseres Pontifikats durch folgende Handlungen souveräner Gnade gefeiert werde."

Hierauf folgen die näheren Bestimmungen der Amnestie, wodurch die politischen Verbrecher aus den Kerkern befreit, die Exilirten wieder zurückgelassen werden, wenn sie feierlich ihre Reue und aufrichtige Besserung versprechen; die politischen Prozesse sollen niedergeschlagen, die Verurtheilten rehabilitirt, aber die betheiligten Geistlichen, Offiziere, Militärs und Staatsbeamten von der Amnestie ausgeschlossen bleiben, weil sie sich der Verletzung des hl. Eides schuldig gemacht haben.

„Wir wollen hoffen, so schließt das Amnestiedekret, daß jene, welche von Unserer Gnade Gebrauch machen, jederzeit Unsere Rechte und ihre Ehre respektiren, daß die wiederversöhnten Gemüther den Bürgerhaß ablegen werden, der immer entweder Ursache oder Folge politischer Leidenschaften ist, und daß sich aufrichtig das Band des Friedens wiederknüpfen werde, durch das Gott Alle als Kinder Eines Vaters vereinigt wissen will. Sollten Wir Uns aber in solchen Hoffnungen getäuscht sehen, so würden Wir, wie schmerzlich auch solches Unserem Herzen fiele, dennoch nicht vergessen, daß, wenn Milde das schönste Attribut Unserer Souveränetät ist, anderseits die Gerechtigkeit deren erste Pflicht ist. Gegeben zu Rom den 16. Juli 1846, im ersten Jahre Unseres Pontifikats. Papst Pius IX."

Am 17. Juli Abends 7 Uhr wurde dieser Gnadenakt bekannt gemacht, und sogleich sammelte sich eine bedeutende Menge, zog auf den Quirinal vor den päpstlichen Palast, um dem Papst die unverholene Freude über diesen Gnadenakt auszudrücken. Der Zuruf des Dankes und der Freude war so lebhaft und andauernd, daß der heil. Vater dem Verlangen der Dankbaren entsprach, sich auf dem Balkon zeigte und den Umstehenden den Segen ertheilte. Aber das

war nur der Anfang noch weit eklatanterer Freudenbezeugung. Beim Aveläuten, als der Erlaß an den Straßenecken nur mehr beim Licht- und Fackelschimmer gelesen werden konnte, wurden Lichter herbeigebracht, das Dekret laut vorgelesen, das Volk umstand die Lesenden in großen Schaaren, und Jeder machte dabei seine Bemerkungen, aus denen die Freude, die Hochachtung, der Dank und die Liebe des Volkes gegen den Papst sich ungeheuchelt äußerte. Auf dem Corso sammelte sich eine ungeheuere Menge Volkes, zog ebenfalls auf den Quirinal und erhielt durch ungestüme Freuden- und Dankbezeugungen, daß der Papst auch diesmal wieder hervortrat, dem Volke den Segen zu ertheilen. Es waren ununterbrochene, aus dem Herzen kommende Aeußerungen aufrichtiger Verehrung des Volkes gegen seinen Regenten oder vielmehr der Familie gegen ihren Vater. Als sich der heil. Vater zurückzog, kehrte das Volk auf den Corso zurück, und wie durch einen Zauberschlag war jetzt erst die ganze Stadt in Bewegung und überall illuminirt. Der von allen Seiten immer stärker ertönende Vivatruf bezauberte das Volk, daß es in Masse jetzt zum dritten Mal auf den Quirinal zog; gegen 2000 junge Leute eilten auf den Platz Maddalena, wo zu Ehren des heiligen Camill von Lellis eine Musikproduktion war. Die Musiker wurden fortgerissen und zogen mit klingendem Spiele an der Spitze auf den Corso, von da so zu sagen die ganze Stadt auf den Quirinal; die Musik aber wurde übertönt vom Jubelruf des Volkes. Der heilige Vater erschien zum dritten Mal auf dem Balkon, und sah beim Fackelschein, selbst zu Thränen gerührt, das freudetrunkene Volk; noch rührender aber mußte für sein Vaterherz das allgemeine Frohlocken sein, das erst durch sein Erscheinen in allem Volke wieder neu hervorgerufen wurde. Die Hand des Papstes erhob sich zum Segnen, und ein unbeschreiblicher Freudenruf war die Antwort aus den offenen Herzen. Bis in die Mitternacht dauerte diese Ovation, der sich kaum etwas Aehnliches vergleichen ließe. Den 18. Abends ging derselbe Freudensturm mit noch größerer Heftigkeit los. Eine Masse von 40,000 Menschen zog unter Fackelschein jubelnd und dankend auf den Quirinal, während die ganze Stadt illuminirt war. Der Freudensturm dauerte bis Mitternacht, und verlor sich, nachdem der heil. Vater den Segen ertheilt. Am glänzendsten aber äußerte sich die Freude am 19. Vormittags, als der heil. Vater in die Missionskirche fuhr, um die heil. Messe anzuhören. Schon auf dem Wege dahin fielen Blumen aus den Fenstern, die Häuser waren mit Teppichen geziert, bei der Rückkehr wurden die Pferde losgespannt und von Herren gezogen, auf Monte Cavallo dem Papst eine seidene Fahne mit schöner Inschrift überreicht, und die glühendste Hitze hielt Männer und Frauen nicht ab, zu harren, bis der Papst

den heil. Segen ertheilt hatte. Dieser Freudenbezeugung glaubte der Papst am 19. Schranken setzen zu müssen; dankte für die erwiesene Liebe, verbot aber fernere Aeußerungen. Rom hatte nur wenige zu Amnestirende, und dies nur sehr unansehnliche Leute. Rom ist die Stadt der Ruhe, immer still und friedlich, nicht an derlei lärmende Freudenäußerungen gewohnt; um so auffallender ist eben darum diese Huldigung, die nicht verabredet, nicht vorbereitet, sondern aus freiem Antriebe dem neuen Papst im ersten Monat nach seiner Wahl von seinem Volke dargebracht wurde, gleichsam ein Bund zwischen Fürst und Volk. Nicht nur Rom hat kaum ein Beispiel solcher Erscheinung, sondern auch keine andere Reichs- oder Hofstadt hat wohl je Aehnliches erlebt *).

Der Kirchenstaat unter Pius IX.

Die Verhältnisse Roms und des Kirchenstaates, das Benehmen des Papstes Pius IX. beschäftigen gar viele Unberufene. Wäre den öffentlichen Berichten zu glauben, so wäre der neue Papst nur auf Ersparen bedacht, will seinen Haushalt reduziren, den Pferdestall entleeren, das schweizerische Militär entlassen, die Klöster und Geistlichen mit einer Steuer zur Tilgung der Staatsschulden belasten, die Monsignors entlassen ꝛc. Wahr ist, daß der Papst ohne Eskorte und ohne Pracht in Kirchen, auf öffentlichen Plätzen, zu Fuß erscheint, und dadurch des Volkes Liebe sich gewinnt, daß er in Kirchen gerne die heilige Kommunion spendet, wie er im Kloster der Visitation auf dem Quirinal gethan; daß er überhaupt durch Werke der Liebe und Wohlthätigkeit sich die Herzen gewinnen will und daß er sie auch wirklich gewinnt, wie denn das römische Volk ganz begeistert ist für seinen neuen Regenten. Allein bis jetzt ist alles was man von Regierungsmaßregeln meldet, noch Projekt, und wird bis zur Wahl des Staatssekretärs wahrscheinlich Projekt bleiben. **) Daß aber die liberalen und radikalen Blätter alle Berichte französischer und anderer auswärtiger Blätter aufgreifen, um den neugewählten Papst zu loben und verherrlichen, geschieht einerseits, um

*) Wenn diese Erscheinung rühmlich und segenvoll sein wird für den Papst, so zeigt sich auch im römischen Volke ein schönes Gefühl der Dankbarkeit, daß es weiß, die Amnestie sei ein Akt der Gnade, und daß es für diese Gnade Erkenntlichkeit hat. Wie beschämt das römische Volk ein anderes, uns weit näheres Volk, das für eine noch umfassendere, weit schneller ertheilte Amnestie so wenig Dank zeigt, daß es die Amnestie nicht einmal als eine Amnestie anerkennt!!

**) Durch Handbillet des Papstes wurde Kardinal Gizzi am 20. zum Pro-Staatssekretär der äußeren Angelegenheiten ernannt.

ihrer Tendenz einen guten Anstrich zu geben, anderseits in der Weise und Absicht, um den neugewählten Papst auf Kosten des glorreichen Papst Gregors XVI. sel. Andenkens zu erheben. Richtig bemerkt diesfalls die „Süddeutsche Zeitung“: Wir theilen allerdings die Erwartungen, daß es der kräftigen und männlichen Hand Pius IX. gelingen werde, manche Mängel in der Verwaltung des Kirchenstaates zu beseitigen, was einem 80jährigen Greise nicht wohl zugemuthet werden konnte; es wäre indessen unbillig, das viele Gute nicht anzuerkennen, was unter Gregor XVI., trotz der ungünstigen Verhältnisse geschehen ist. Das Uebel im Kirchenstaate liegt indessen tiefer und hat zum Theil gerade in den Wünschen, welche nun mit Heftigkeit ausgesprochen werden, in so weit denselben in der That nachgegeben wurde, seinen Grund. Die französische Herrschaft hatte die französischen Verwaltungsformen eingeführt, diesen Zwang des Gesetzes, dieses formelle Recht, dieses Buchstabenwesen, dieses Bureaukratenthum, diese Gleichmacherei, diese papierne Regiererei, diese Zentralisation. Man muß das italienische Volk kennen, um zu wissen, daß seinem innersten Wesen nichts mehr widerspricht, als diese Formen. Die französische Herrschaft fiel, Pius VII. kehrte zurück, fand die Finanzen, welche vor der Invasion in vollkommen geordnetem Zustande sich befanden, durch Steuern zwar gehoben, aber nichts destoweniger schwer belastet. Unter dem Vorwande, keine Reaktionen herbeizuführen, ließ man größtentheils das französische Wesen bestehen, Consalvi war der große Schreiber des Kirchenstaates, der Bureaukrat im Purpur, alle Bureaukraten aller Länder brachten ihm, dem Katholiken und Kardinal, bei seinen Lebzeiten und nach seinem Tode den Tribut einer in seiner Stellung ungewohnten Huldigung dar. Pius VII. starb, die Wahl der Kardinäle schwankte nun zwischen Personen desselben Systemes. Eine große Macht wies den entschiedensten Mann des Vertrauens zurück. Leo XII. wurde Papst, griff kräftig ein, das Uebel hatte sich aber rasch entwickelt, die Heilung wurde schwerer, der Widerstand ward heftig, man galt für reaktionär, bald wieder für anarchisch, wollte man gegen die Mißbräuche eines auf das zerstörte, ehemals freieste Korporationsverhältniß geimpften Beamtenthums sich erheben. Leo XII. unterlag im Kampfe durch den frühen Tod, und Pius VIII. ward der Mann des Uebergangs, den alle Tugenden des Priesters schmückten. Da kam Gregor XVI. in den unruhigsten Tagen nach der französischen Julirevolution auf den Stuhl Petri; der Ausbruch erfolgte, mußte mit Gewalt erdrückt werden; die Schweizertruppen wurden geworben, die Lasten mehrten sich furchtbar und die Schuld davon fiel mit Unrecht auf jene, welche das Uebel vergebens gegen die Feinde im Innern und beschränkte Freunde von Außen zu heilen gesucht hatten. Diese ungeheure Aufgabe fällt nun Pius IX. zu. Möge Er sie mit Gottes Gnade lösen!

Eine kurze Bemerkung kann ich nicht unterdrücken: Man stellt in einigen Blättern diesen Hof Gregor's als einen Ausbund von Ueppigkeit dar, und sucht mit Zahlen diese Behauptung zu rechtfertigen.

Unter anderm soll nur allein auf den Tisch des Papstes monatlich die Summe von 36,000 Scudi verwendet worden sein, mithin eine Summe von weit mehr als 400,000 Scudi im Jahre. Um diese Angabe Lüge zu strafen, bedarf es des einfachen Entgegenhaltens anderer Zahlen. Der ganze päpstl. Hofhalt mit allen Ausgaben von St. Peter, die sehr bedeutend sind, Unterhaltung, Beleuchtung u. s. w., mit allen Orden, Ehrengeschenken, Almosen u. s. w., mit der wenigstens theilweisen Bezahlung der Kardinäle, Kammerherren, Garde u. s. w., erforderte einen jährlichen Aufwand von 5—600,000 Scudi. Es liegt wohl auf flacher Hand, wie übertrieben und böswillig die bezeichneten Angaben mithin sind. Nachweise hierüber enthält das von einem Protestanten herrührende Buch: „Römische Briefe eines Florentiners.“

Bericht des Erziehungsrathes in Schwyz an den Gr. Rath.

Wir wurden gegen das im Kanton Schwyz seit einigen Jahren obrigkeitlich betriebene Schulwesen deshalb etwas mißtrauisch, weil wir gar viel selbstgefälliges, ruhmrediges und aufgeblasenes Wesen daran wahrzunehmen glaubten. Jetzt liegen zwei vom Erziehungsrath erstattete, offenbar für die Veröffentlichung bestimmte Berichte an den Gr. Rath vor, über die wir einiges bemerken wollen. *)

Wer der Verfasser dieser Berichte sei, wissen wir nicht, aber das sieht man auf jeder Seite des Berichtes, daß dessen Verfasser selbst noch eines Schulunterrichtes bedürfte, um richtig schreiben zu können; seine Darstellung ist so gesucht, manirirt und gekünstelt, daß sie nicht mehr deutsch ist, Klarheit ist weder im Ausdruck, noch in der Rubrizirung des Inhaltes, noch im Gedanken.

Was den Inhalt der zwei Berichte betrifft, von denen der eine im September 1842, der andere im Februar 1846 erstattet wurde, so zeigt sich überall das Bestreben, es den „größern Kantonen“ nachzuthun, die der schwyzerische Erziehungsrath, wahrscheinlich ohne klare Einsicht, zum

*) Einsiedeln, gedruckt bei Gebr. Benzinger.

Vorbild sich genommen zu haben scheint; daher das Bestreben, alles zu zentralisiren, alles von oben herab zu leiten, alles zu regieren und gleichförmig einzurichten, und wo es nicht gehen will, mit Gesetzen und Schulzwang zu helfen. Das ist freilich das kürzeste und leichteste Mittel, aber ob das beste, ist eine andere Frage. In größern Kantonen, wo die Gemeinden weniger Freiheit und Selbstständigkeit genossen und es von langer Zeit her gewohnt sind, für die meisten Dinge die Weisungen ihrer Regierungen zu empfangen, wo die korporative Selbstthätigkeit weniger angeregt ist, da läßt es sich erklären und rechtfertigen, daß höhere Behörden verordnend und bestimmend einschreiten, wiewohl es auch da von großem Vortheil wäre, wenn in den Gemeinden das Interesse für das Schulwesen erregt, die Nothwendigkeit und Wohlthätigkeit der Schule zur Erkenntniß aller Gemeindsbürger gebracht und dadurch die Liebe für das Schulwesen geweckt würde; aber im Kant. Schwyz, wo jede Gemeinde beinahe wieder eine selbstständige Korporation, ich möchte sagen einen Kanton im Kanton bildet, die ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu befriedigen von jeher gewohnt war, die namentlich im Schulfach schon lange Anerkennenswerthes geleistet, bevor noch ein Erziehungsrath zur Welt geboren war — in einem solchen Kanton alles zentralisiren, von oben herab diktiren, den Gemeinden entwinden und es nur den größern Kantonen nachthun zu wollen, das zeugt von gänzlichem Mangel an Takt, Mangel an Kenntniß des schwyzerischen Volkscharakters und ist am geeignetsten, vom angestrebten Ziele abzuführen. §. 9 des ersten Berichtes, welcher die Ueberschrift führt „Disziplin", mag hier als Muster hergesetzt werden; er lautet: „In Behandlung des Schulwesens und einschlägiger Verordnungen schwebt uns stets das Wort der Weisheit vor Augen: „Initium Sapientiæ timor Domini." Oder was soll uns jede Bildung, wenn sie nicht auch eine sittliche ist? Was jede Lebensweisheit, wenn sie nicht auch eine sittliche ist? Was jede Lebensweisheit, wenn sie nicht auch anleitet und fördert zum ewigen Leben? Was jede Schule, wenn Rohheit und Ungeschliffenheit, Verabsäumung des Gottesdienstes, Vernachlässigung des Einen Nothwendigen und eine Sittenverdorbenheit in Keim und Entwickelung ihr zur Seite steht? — Wohin würde es am Ende führen, wenn man immer nur Kenntnisse und nicht auch gute Sitten forderte? Das liegt uns klar, daß Christus und nur Christus das eigentliche Leben des Kindes ist, daß das Ausbilden der Erdgestalt, das Entwickeln der Erdpflanze, das Lehren und Lernen für Welt und Gegenwart noch nicht Erziehung, noch nicht der wahre Unterricht des Lebens ist. Wenn wir den Kindern auch alles Andere geben, aber keinen Christusglauben und keinen Christenwandel, so geben wir nichts. Darum sei die Schule nicht nur Bildnerin im Erkennen und Wissen, sondern auch eine Veredlerin und Lenkerin des Kindes in Wort und That, in Lehre und Beispiel, in christlicher Ordnung und Zucht. In diesem Sinne lenkt darum auch jede gute und christliche Schule den Geist der Kinder nach Oben im Gebete vor und nach der Schule, überwachet ihr Betragen in und außer derselben, empfiehlt und sorgt für Verträglichkeit, Anstand und Eingezogenheit zu Hause, auf der Gasse, im Umgang mit Andern, beaufsichtigt den Kirchenbesuch und das Benehmen in der Kirche." Da in der Erziehungsrathskommission sich auch der bischöfl. Kommissar und Domherr S. befindet, hätte man wohl erwarten dürfen, er würde wenigstens diesem Paragraph seine Aufmerksamkeit schenken, von dem man nicht weiß, ob er von Disziplin oder von Religion redet. Wenn es in diesem Fache beim schwyzerischen Erziehungsrathe nicht klarer ist, als dieser Paragraph sich ausspricht, so soll man sich nur gar nicht wundern, daß die Geistlichkeit der Sache fremd bleibt, abgesehen davon, daß deren Zurückziehen die natürliche Folge des mehreren Eingreifens des Erziehungsrathes ist. Sehr auffallend war uns auch noch folgende Stelle am Ende des zweiten Berichtes: „Wir dürfen nach Ablauf dieser Zeit getrost fragen: ob wohl je durch die Schulorganisation und Schulbehörden der heiligen katholischen Kirche oder ihrer heiligen Lehre zu nahe getreten worden sei? ob sich die Tendenzen einer radikalen Verbildung darin kund gegeben? ob nicht vielmehr in den neuen Schulbüchern und andern neuen Gestaltungen der ächte Geist unsers alten und heiligen Glaubens wehe?" Wozu diese Fragen oder diese Rechtfertigung, wenn kein Anlaß dazu gegeben war?

Das Beste, was wir aus diesen zwei Berichten vernehmen, besteht in dem, was das Kloster Einsiedeln gethan in Ausarbeitung guter Schulbücher, Abhaltung eines Repetitionskurses für die Lehrer, welche unentgeltlich verpflegt wurden, und in Erstellung guter Schulhäuser, wofür das Kloster große Opfer gebracht. Das ist mehr als Wort- und Ruhmredigkeit, aber freilich auch schwerer als bloße Aufstellung von Gesetzen und Erlassung von Verordnungen. Wir könnten dem schwyzerischen Erziehungsrathe einen kleinen Kanton nennen, der keinen Erziehungsrath, keinen Schulzwang, keinen Kantonalschulinspektor hat, und desungeachtet mit seinem Schulwesen weiter vorgerückt ist und wo die Schulen fleißiger besucht werden, als in den meisten „größern Kantonen", wo die Gemeinden dafür sorgen, daß die Schulen das Nöthige leisten, und die Sache — meistens durch den Einfluß und durch das Wirken der Geistlichkeit — trefflich besorgen. Das möge auch Schwyz thun. „Das liegt uns klar", daß der Erziehungsrath in Schwyz gar keine Ahnung zu haben scheint, was dem Erziehungswesen überhaupt, im Kanton Schwyz insbesondere,

Noth thut, daß er mit seinem „Christusglauben", mit Klagen über Ungeschliffenheit ꝛc. nichts ausrichtet, und wenn die Sache in der Wirklichkeit nicht besser steht, als man sie aus diesen Berichten kennen lernt, möchten wir der Geistlichkeit rathen, diesem Wirken nicht blos fremd zu bleiben, sondern entgegenzuwirken, bevor noch ein vager „Christusglauben" statt des festen katholischen Glaubens, Sittenverdorbenheit statt „Ungeschliffenheit" durch das neue Schulwesen gepflanzt, und der Hochmuth, der aus diesen Berichten spricht, weiter verbreitet werde. Wir müssen unverholen gestehen, diese erziehungsräthlichen Berichte, wie sorgfältig sie auch aufgeputzt und mit Selbstlob angefüllt sind, haben uns wenig erbaut, und wir besorgen sehr, der Kanton Schwyz ernte von der neuen Einrichtung schlechte Früchte.

Maria zum Schnee auf der Rigi.

Die sonderbare Benennung „Mariä-Schnee" beruht auf einer Legende aus dem 4. Jahrhundert, wo unter dem Papste Liberius ein vornehmes kinderloses Ehepaar zu Rom sich entschloß, ihr Vermögen der seligsten Jungfrau Maria zu widmen, und sie ebenfalls anflehte, ihnen auf irgend eine Weise kund zu thun, wo sie wünschte, daß ihr ein Gotteshaus erbaut würde. Der kindlich fromme Wunsch des Ehepaares wurde erfüllt; denn sieh: am frühen Morgen des 5. Augusts, so erzählt die Legende, war der esquilinische Hügel zu Rom mit Reif und Schnee bedeckt, wodurch den Eheleuten angedeutet wurde: Hier habe die benedeite Jungfrau sich den Ort des Gotteshauses gewählt!

Die Kirche wurde erbaut, später aber von Xystus III. vergrößert und verschönert; sie erhielt die verschiedenen Namen: Basilika des Liberius, Maria zur Krippe, Mariä-Schnee; jetzt heißt sie Santa Maria Maggiore, und ist einer der schönsten, prachtvollsten Tempel zu Rom, wo jährlich viele 1000 und 1000 Pilger aus den katholischen Ländern der benedeiten Mutter ihre Verehrung darbringen. Kardinal Pacca erzählt in seinen Memoiren, daß dieses Fest zu Rom in genannter Kirche alljährlich am Vorabend mit Herabwerfen und Aussprengen weißer Papierschnitzen aus dem Gewölbe eingeleitet wird.

Als nun vor kaum 200 Jahren die Alpenwirthschaft auf dem kräuterreichen Rigi im Sommer so viele Hirten und Sennen beschäftigte, wünschten die frommen Aelpler eine Kirche auf dem Alpenberge zu haben, um ihre Andacht an Sonn- und Feiertagen gehörig verrichten zu können. Man wählte zum Kirchenplatze den Ort „im Sand", und im Jahre 1689 stand eine Kapelle mit einem Altare da; bald darauf wurde auf dem Altar ein gar wunderschönes Bild, Marien mit dem Jesuskindlein auf dem Schooße darstellend, angebracht, gemalt von Joh. Balthasar Steiner von Arth. Hier faßte das fromme Volk aus der Nähe und Ferne bald großes Vertrauen.

Die Einweihung der Kapelle selber durch den apostol. Nuntius geschah am 11. Heumonat 1700 unter dem Namen: Maria zum Schnee. Die Mission und die Besorgung des Gottesdienstes wurde den Vätern Kapuzinern übergeben, die seither einen Superior mit 2—3 Gehülfen Sommer und Winter dort stationirt haben.

Bald aber fand sich die Kapelle zu klein wegen der Menge der Wallfahrer, und schon 1716 stand die jetzige schöne, geräumige Kirche, mit einem weiten Vordach hinten am Eingang, worin man eine große Anzahl Votivtafeln erblickt, die uns darstellen und erzählen, wie Gott das Vertrauen der Gläubigen auf Mariens Fürbitte belohnte; dankbar bekennt da der Eine, wie er sündenbeladen hinangekommen, aber reumüthig und bekehrt von dannen ging — der Andere, wie ihn das andächtige Gebet zum Heiland und seiner göttlichen Mutter aus schwerer Krankheit, oder aus Noth und Feuersgefahr, aus Sünde und Betrübniß, aus Geburtsnöthen, aus Wellen und Tod, aus Erblindung und anderen Gefahren gerettet. Beinahe niemals noch war die gnadenreiche Kirche auf dem Rigi so zahlreich besucht, wie verflossenes Jahr; man zählte über 14.000 Wallfahrer und Fremde, die daselbst ihre Andacht verrichteten.

So viel in Kurzem vom Ursprunge und dem jetzigen Bestande der Wallfahrt zu „Mariä-Schnee" auf dem Rigi.

B.

Bekehrungen.

Am 5. Mai geschah der Uebertritt des anglikanischen Geistlichen Georg Dudley Ryder, seiner Gemahlin, seiner Schwester, Fräulein Sophia Ryder, und drei Kinder. Kardinal Akton nahm ihnen das katholische Glaubensbekenntniß ab, Lord Shrewsbury war Pathe. Der ehrw. Georg Ryder ist der zweite Sohn des letzten anglikanischen Bischofs von Lichtfield und Covantry, ein Neffe des Grafen Harrowby und steht mit andern vornehmen Familien in naher Verwandtschaft. Seine Gemahlin ist eine Schwägerin des Dr. Wilberforce, der erst kürzlich zum Bischof von Oxford erwählt worden. G. Ryder war im Genuß einer sehr einträglichen Pfründe in der Diözese Winchester als Pfarrrektor von Easton. Der „Limerick-Examiner" meldet die Bekehrung des Richard Cox, Esq. von Carrik-Patrik. — Aus Rußland meldet die D. Allg. Ztg. den

Uebertritt der Madame Gerdewitschow zum Katholizismus, die von der Regierung deshalb gefangen gesetzt und vor Gericht gestellt wurde. Auf den Abfall von der Staatsreligion sind schwere Strafen gesetzt. — Anfangs Juni trat der anglikanische Geistliche David Lewis, Mitglied des Jesuskolleges zu Oxford, zur katholischen Kirche über. — Am 12. Juli legten in der Cajetanskirche zu München vier Protestanten feierlich und öffentlich das katholische Glaubensbekenntniß ab. — Das englische Blatt „Cambridge Advertiser" meldet, der Kapitän Fullerton sei mit seiner ganzen Familie dem Beispiel der Lady Georgiana gefolgt und in den Schoos der katholischen Kirche eingetreten. Der hochw. John George Wenham des Magdalenakolleges zu Oxford hat ebenfalls den katholischen Glauben angenommen. Diese Bekehrung machte großes Aufsehen. Letztes Jahr, sagt der „Globe" von London, hat der erste protestantische Bischof von Colombo, Dr. Champman, den Herrn Wenham zur Leitung der christlichen Erziehung mit sich genommen. Man fürchtet, diese Abschwörung dürfte die Ernennung mehrerer Bischöfe für die Kolonien hindern; denn der größte Theil war aus der Partei der Hochkirche genommen. — Zu Angers in Frankreich hat der Erzbischof Hiliani von Damaskus ein feierliches Pontifikalamt gehalten und vier Negersklavinnen getauft, die der genuesische Geistliche Olivieri auf dem Sklavenmarkt zu Alexandria losgekauft hatte.

Kirchliche Nachrichten.

Solothurn. Hier wurde jüngst mit Sebastian Ammanns „römisch-heidnischer Kirche" hausirt, aber mit geringem Erfolg, bis die Stadtpolizei den Hausirer fortwies. Das bischöfliche Haus hatte der Hausirer kaum betreten, als er es wieder verließ.

Wallis. Der Petition für Herstellung der aarg. Klöster ist hier so zu sagen die gesammte Bürgerschaft beigetreten. Die Petition ist von wenigen Einzelnen, meist von den Gemeinden sammethaft unterzeichnet. Die Petitionen sind aus 129 Gemeinden, welche zusammen über 29,000 Bewohner zählen.

Appenzell. Aus Innerrhoden petitioniren 2023 Bürger für die Klöster.

□ **Aargau.** Von der Gränze. Wenn auch weitaus die meisten Gemeinden des Freienamtes die anerbotenen Paramente aus den Klöstern Muri und Wettingen nicht angenommen haben, so geht doch den Kirchen deshalb kein Schaden zu. Einen Beweis davon liefert die löbl. Gemeinde Lunkhofen, welche auf das Herz-Jesu-Fest ein prachtvolles Pluvial sammt Velum aus freiwilliger Steuersammlung anschaffte. Vor allen aber zeichnete sich die löbl. Pfarrgemeinde Sins aus. Diese hat während 3 Jahren durch die thätigen Schritte und herzlichen Bitten ihres schätzbaren Pfarrers ungemein viel geleistet. So wurde z. B. von Gutthätern ein schönes großes Christusbild am Chorbogen angebracht; zwei herrlich vergoldete Anbeter (Engel) knien neben dem Tabernakel; zwei große Bilder, Peter und Paul vorstellend, zieren den Hochaltar; auf den Beichtstühlen befinden sich zierlich geschnitzte biblische Insignien; auf dem Tabernakel erhebt sich ein prächtiger Pelikan; vor den Altären hangen an den Festtagen prachtvolle Lampen, und was mehr ist als alles andere, es steht in dieser Kirche seit einigen Wochen ein von Künstlerhand gefertigter geschmackvoller Taufstein aus weißem Marmor aus Italien, der seines Gleichen in der Schweiz kaum finden wird. Alles dieses wurde ohne Klostergeld, durch freiwillige Beiträge angeschafft, so daß das Volk sich nicht ärgern muß bei dessen Anblick, sondern sich freuen darf, weil es sein Werk, sein freiwilliges Opfer der Liebe und der thätige Beweis der Gottesverehrung ist. Ehre der Geistlichkeit, die diesen Sinn weckte, Ehre der Gemeinde, die sich dafür empfänglich gezeigt.

Bern. Die Petition der katholischen Geistlichen des Jura an den Verfassungsrath verlangte unter anderm ungehinderte Verbindung zwischen dem Papst, der Geistlichkeit, dem Bischof und den Diözesangenossen; weniger Einfluß auf die Wahl der Geistlichen und weniger Willkür in Suspension und Zuckung ihrer Besoldungen; weniger Einmischung in die Verwaltung der Kirchengüter; Aufhebung der Militärtaxe auf die Geistlichen; unparteiische Gleichstellung beider Konfessionen, so daß, wenn in Delsberg und Pruntrut reformirter Gottesdienst stattfindet, in Münster und Courtlary auch ein katholischer etablirt werde; mehr Einfluß der Kirche, id est der Geistlichen auf die Erziehungsanstalten, auf die Wahl der Lehrer ꝛc. Endlich beklagten sie sich über die Militärinstruktion in Bern, welche für die jungen Leute gefährlich sei, und verlangten eine Instruktion im Jura selbst. Aber der Verfassungsrath zeigte sich für solche Forderungen ungnädig.

Baselland. Aus den Gemeinden Ettigen, Oberwyl, Rheinach und Therwyl petitioniren 439 Bürger für Herstellung der aargauischen Klöster.

Waadt. Am 20. Juli war die Synode einberufen, um das von der Regierung ausgearbeitete Gebet für das am 9. August zu feiernde Bürgerfest zu begutachten. Die Synode beschloß: weil das Gebet in dogmatischer Hinsicht keiner Aenderung bedürfe, den geistlichen Behörden aber eine Würdigung des seit dem 14. Febr. 1845 Vorgefallenen nicht zustehe, so habe sie bezüglich des ihr vorgelegten Gebetes keine Bemerkungen zu machen. Die protest. liberal-conservative Presse findet an dieser Entschließung außer-

ordentlich viel zu tadeln. Allein sobald die Regierung als oberste kirchliche Behörde anerkannt ist, finden wir in der Ordnung, daß sie auch Gebete vorschreibt; das Gleiche thun ja auch andere protestantische Regierungen für den s. g. eidgenössischen Bettag. Wir möchten uns freilich für ein Regierungsgebet bedanken, aber der Protestantismus bringt solche Dinge mit sich.

Rom. Am 11. Juli ist Prinz Heinrich von Preußen, Oheim des jetzigen Königs von Preußen, mit Tod abgegangen. Prinz Heinrich lebte fast drei Dezennien in Rom, durch Gicht auf das Siechbett geworfen, in einer fast beispiellosen Zurückgezogenheit. Die Wünsche der königlichen Familie, nach Berlin zurückzukehren, was der Grad des Leidens wenigstens früher nicht verhindert haben würde, mochte er nicht erfüllen; er konnte sich nicht entschließen, die dortige Luft gegen die hiesige zu vertauschen. Seinen schönen Palast schenkte er der Berliner Universität, in demselben sich einzurichten. Zur Aufgabe seines Lebens machte er sich seitdem, in Rom den Druck der Armuth durch die menschenfreundlichsten Opfer zu erleichten und durch stilles, geräuschloses Wirken nach allen Seiten hin die Großmuth seines Herzens zu bewahren. In welchem Sinne das geschah, ist schwer zu sagen, schwerer zu glauben. Keiner jener armen, Italien durchirrenden deutschen Handwerker kam nach Rom, dem nicht eine prinzliche Unterstützung die Rückkehr ins Vaterland ermöglicht hätte. Künstlern und Gelehrten half er in der hochherzigsten Weise mit Rath und That in heitern wie in trüben Tagen, ohne dabei etwas von konfessionellen Unterschieden der Hülfsbedürftigen wissen zu wollen. Zur Osterzeit kleidete er alljährlich 20—30 römische Konfirmanden ein. Prinz Heinrich stand mit den berühmtesten katholischen Theologen auf vertrautem Fuße und galt deshalb und wegen seiner Lebensweise für einen Convertiten, was er aber nicht war.

— Die Huldigungen, welche dem neuen Kirchenoberhaupte dargebracht werden, dauern noch immer fort und äußern sich auf die verschiedenartigste Weise; bei verschiedenen Anlässen giebt das Volk seine Freude zu erkennen; der Papst zeigt sich öffentlich zu Fuß und zu Wagen in Kirchen, Gassen und öffentlichen Anstalten; er thut so viel Gutes, daß selbst die Feinde des Papstthums an ihm Lobenswerthes finden; daß er aber noch vor Kurzem bei den Jesuiten in Forli die geistlichen Exerzitien gemacht, ist freilich bedenklich.

Frankreich. In diesem Lande werden nicht blos für Geistliche, für Klöster und für Gemeinden, sondern auch in den Zuchthäusern Missionen oder geistliche Uebungen gehalten, und zwar mit solchem Erfolg, daß selbst die Behörden mit Vergnügen die Abhaltung dieser religiösen Uebungen sehen, weil sie mehr als alles Andere zur Besserung der Sträflinge beitragen. So geschah es kürzlich im Zentralhaus von Embrun. — Der Kardinal-Erzbischof von Aix, welcher noch das päpstliche Conclave besuchen wollte, wurde am 11. Juli sehr feierlich zur Erde bestattet. Seine Hinterlassenschaft vergabte er zu milden Zwecken. — Die alte Abtei Citeaux (Cistercium) mit der dazu gehörigen Liegenschaft bei Dijon in Burgund, eine der reichsten Besitzungen in Burgund, ist vor nicht langer Zeit zum Verkaufe ausgeboten, und in zwei Loosen zur Versteigerung gebracht worden, wofür zwei Anbote geschahen, das eine zu 545,000 Fr., das andere zu 151,000 Fr. Doch bevor der Zuschlag erfolgt war, wurde von der Brüderschaft des heiligen Joseph von Lyon, die durch den Superior, Bruder Rey, repräsentirt wurde, die Summe von 800,500 Franken für die Herrschaft gezahlt. Citeaux ist die Wiege des Cisterzienser-Ordens, mit der strengern Regel des heiligen Benedikt; aus Citeaux ging der heilige Bernhard hervor, und durch ihn entstand das berühmte Tochterkloster Clairvaux, dessen Abt der heilige Bernhard wurde. Die Brüder vom heiligen Joseph haben sich zum Zwecke gesetzt, junge Leute zu erziehen, und sind hiebei die 3 Klassen der Brüder thätig, Priester, Elementarlehrer und Handarbeiter. In den Besitz der kirchlich klassischen Stätte von Citeaux ist also wieder eine Genossenschaft gekommen, die segenbringend wirken wird, wie die ersten frommen Bewohner jener ursprünglich fast unzugänglichen Wildniß. Die Brüder hoffen auf die Hülfe der Vorsehung. — In Fampoux, wo so viele Personen auf der Eisenbahn verunglückten, erschien der Kardinal-Erzbischof von Arras, um dem Pfarrer des Ortes, wegen seiner Aufopferung öffentlich zu danken, Almosen zu vertheilen und zu erklären, daß er für die Verunglückten täglich in ihrer Intention das heilige Meßopfer verrichten werde.

— Hier haben die Parlamentswahlen in die Deputirtenkammer wieder begonnen. Die Fragen über Kirchenfreiheit und Lehrfreiheit haben durch die Thätigkeit der Katholiken solches Interesse gewonnen, daß jeder Kandidat ein öffentliches Glaubensbekenntniß abzulegen sich bewogen findet, um sich die Stimmen der Wähler zu versichern. So sind bereits schon über fünfhundert solcher religiös-politischer Glaubensbekenntnisse gedruckt ausgegeben worden, von denen jedes wieder anders lautet. Auch der rüstige Bischof von Chalons hat ein Wort in der Sache gesprochen, und in welchem Sinne, das kann man sich denken.

Preußen. Berlin. Was unsere Generalsynode anbetrifft, so scheint sich die Nachricht zu bestätigen, daß unser Gesandter in London, Geheime Rath Bunsen, in diesen Tagen hier eintreffen wird, um als außerordentlicher königl.

Kommissarius in die Versammlung einzutreten, und in manchen Beziehungen den schon seit mehreren Tagen durch Kränklichkeit und einen großen Andrang anderweitiger Geschäfte abgehaltenen Staatsminister Dr. Eichhorn im Präsidium zu unterstützen oder resp. zu ersetzen. Nachdem eine Zeit lang die Plenarsitzung unterbrochen war, ist man in den letzten Tagen in derselben mit der weiteren Vorlegung, Mittheilung und Prüfung der bereits vollendeten Berichte einiger der Kommissionen fortgefahren. Man fürchtet, daß die Einzelnheiten, die entweder zu empfehlen und zu bevorworten, oder zu widerlegen und zu beseitigen sind, neue große Stürme, oder doch sehr heiße Diskussionen in eine Versammlung bringen werden, die aus so verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist. Auch lassen sich die Gränzen für diese über die Formen der Kirche, ihre Verfassung und ihre Verwaltung berathende Versammlung nicht so streng ziehen, als daß nicht oft Verhältnisse mit hineingezogen werden sollten, die weit über die Verfassung hinaus in den Bereich des Bekenntnisses, der Symbole und des Dogma streifen. — Rücksichtlich der Dissidenten verschwindet der unberufene Antheil, welchen evangelische und jüdische dem reformatorischen Wesen mit Eifer zugethane Leute an ihren Angelegenheiten nahmen, hier immer mehr, seitdem die Sache durch innern Zwiespalt sich auflöst und durch den deutlichen Erweis, daß man eigentlich nicht recht weiß, was man will. Dabei lassen sich die dieser Sache zugethanen Blätter bei Aufzählung der Anhänger der neuen Sekte die größten Unrichtigkeiten zu Schulden kommen. So fehlte bei einer Versammlung der Rongeaner in einer schlesischen Stadt, bei der sich auch die in der Umgegend befindlichen sogenannten Gemeinden einfinden sollten, eine. Nähere Untersuchung ergab, daß jene sogenannte Gemeinde nur aus einer Person bestand, die durch Krankheit von der Versammlung abgehalten war.

Würtemberg. Das Domkapitel in Rottenburg hat ein Rundschreiben an sämmtliche Dekanate erlassen, durch welches es sich gegen die Abhaltung einer Gedächtnißfeier des Trienter Concil's in der ehemaligen Klosterkirche zu Weingarten erklärt, wie sie von verschiedenen Geistlichen und einem Laien projektirt und durch Einsammeln von Petitionen bereits angebahnt war. — In Stuttgart, Ulm, Tübingen ꝛc. ward der Beginn der Ernte kirchlich gefeiert. Die mit dem ersten Segen des Jahres beladenen Wagen fuhren vor das Gotteshaus, wo das Lied „Nun danket Alle Gott" angestimmt wurde. In Ulm fand am 16. unter Glockengeläut, die Geistlichkeit beider Konfessionen an der Spitze, ein Festzug statt, bei dem die Bürgerschaft und die Schulkinder im Festgewande vier Garbenwagen bis zum Münster begleiteten.

Deutschland. Zu Neustadt a. d. H. in Rheinbaiern mußte die protestantische Synode vom Dekan aufgelöst werden, weil die Mehrheit der Mitglieder geradezu gegen die Absetzung des Pfarrers Franz protestirte. Zu Berlin hat die Generalsynode die heikle Frage über die Verpflichtung der Geistlichen auf die symbolischen Bücher in Arbeit genommen und drei volle Tage darüber berathen, ohne zu einem Resultat gelangen zu können. Schon die vorberathende Synode war darüber uneinig und brachte zwei Gutachten. Das eine Gutachten, welches der Oberkonsistorialrath Nitzsch vorlegte, erklärt die Verpflichtung der Geistlichen auf die Bekenntnißschriften für eine Nothwendigkeit und hält es offenbar für eine Verläugnung der Lehramtsverpflichtung, wenn man eine aggressive Polemik gegen den Kern des Evangeliums, die hl. Schrift und die Symbole der Kirche auf der Kanzel, bei der Katechese und Seelsorge dulde. Der Correferent Hofprediger Sydow dagegen hielt eine solche Verpflichtung für unnütz und schädlich; schädlich, weil sie eine stillschweigende Anerkennung mit sich führe, daß sie nicht anerkannt zu werden brauche, weil sie die Parteien in Tagen der Erbitterung zum häßlichen Vorwurf der Meineidigkeit führe, die Fortentwicklung der Kirche hemme, die Abweichenden isolire und der Gesammtheit die besten Kräfte entziehe, wie in England und Schottland; unnütz, weil sich noch keine Verpflichtung bewährt habe, vielmehr zur Stagnation, oder zum Unglauben und unchristlichen Naturalismus führe. Bei so bewandten Dingen dürfte der König von Preußen und sein Minister sammt Bunsen Mühe haben, den rechten Ausdruck zu finden.

— Wohl nirgends in Deutschland wurde das Andenken Papst Gregors XVI. so feierlich begangen wie in Köln, wo sich das Andenken an Papst Gregor mit der Erinnerung an den Erzbischof Klemens August innigst verknüpfte, woran die Leichenpredigt erinnerte. — Der in London zum Bischof von Jerusalem erklärte Gobat ist in Berlin angekommen, um sich dem König, von dem er den theilweisen Gehalt bezieht, zu präsentiren.

— Pfarrer Dr. Binterim in Bilk feierte den 50. Jahrestag seines Eintritts in den Franziskanerorden. — Czerski hat seine letzte Stütze an dem Geldsack der Engländer; er soll schon zweimal seinem Leben durch den Strang ein Ende haben machen wollen, welche Nachrede er jedoch nicht auf sich ruhen lassen will.

England. Bei Market Weigthon in der Grafschaft York wurde der Grundstein zum Trinitätskloster gelegt, das zum Schullehrerseminar oder für die Heranbildung klösterlicher Lehrer nach dem Muster der kath. Schulbrüder bestimmt ist. Die Katholiken in England erkennen ihre Bedürfnisse. — Am 2. Juli nahmen die Katholiken in Bridport feierlich von ihrer neuen Kirche Besitz.

Hierzu eine Beilage.

Verantwortliche Redaktion: M. Zurcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.